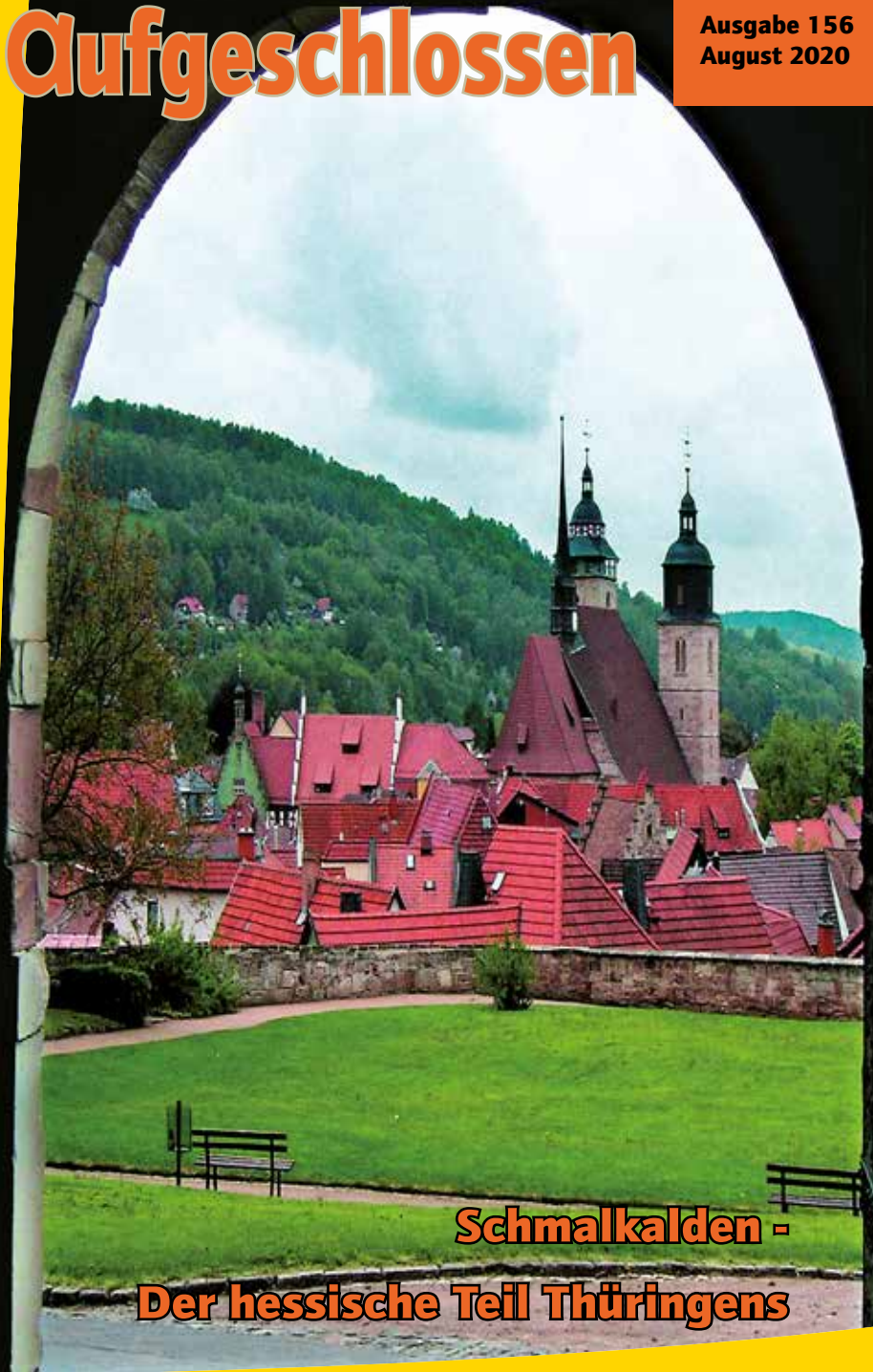




Aufgeschlossen

Ausgabe 156
August 2020



**Schmalkalden -
Der hessische Teil Thüringens**



4 - 5 **UNSERE KIRCHE**

Ein Musterbeispiel für die Bilderfreudigkeit des protestantischen Kirchbaus in der Barockzeit – Die Kirche in Seligenthal

6 - 7 **ZUM THEMA**

Die Geschichte und die Besonderheiten des Kirchenkreises Schmalkalden



8 - 11 **ZUM THEMA**

Damit alles im Fluss bleibt – Das Amt des Heiligenmeisters

12 - 13 **KÜSTER MITTENDRIN**

„Die Tradition wird bleiben“ – Heiligenmeister Thomas Hengelhaupt im Interview



14 - 15 **ANDACHT**

Die Schmalkaldischen Artikel – Eine evangelische Bekenntnisschrift: „Wider Papst, Teufel und Welt“

16 - 18 **AKTUELLES**

Drei neue und vier „alte“ Mitglieder – Der im Frühjahr gewählte Landesküsterbeirat stellt sich vor

19 - 20 **AKTUELLES**

Was Angehörige von Risikogruppen im Rahmen ihres Beschäftigungsverhältnisses zu beachten haben

21 **TIPPS**

Wie ein unsachgemäßer Gebrauch von Desinfektionsmittel Schäden anrichten kann

22 **TERMINE**

23 **IMPRESSUM**

24 **AUSFLUGSTIPP**

Die Kerzenvilla – ein kreativer und kulinarischer Geheimtipp im Kirchenkreis Schmalkalden



Liebe Leserin, lieber Leser,

im Frühjahr hat sich für viele Menschen etwas Einzigartiges vollzogen: Wie von Geisterhand haben sich Terminkalender geleert, Termine, Familienfeiern und Veranstaltungen wurden abgesagt.

Covid-19 hat den gewohnten Alltag an vielen Stellen unterbrochen und ein Innehalten erzwungen.

Trotz des Ausfalls vieler Angebote wurden und werden in der Kirche kreative Ideen umgesetzt, und manch ein Gemeindeglied hat die Kirchengemeinde und die/den Pfarrer*in noch einmal ganz anders und neu über YouTube-Andachten, WhatsApp-Impulse, Predigten-to-go u.v.m. kennengelernt. Die Kirche taucht nun auch dort auf, wo viele sie nicht vermutet hätten. Bei allen Einschränkungen, Sorgen und Ängsten, die die Krise mit sich gebracht hat, ist dies etwas ganz Wunderbares!



Auch in der Küsterarbeit mussten wir umplanen. Die erste der drei Küsterkonferenzen mit der Wahl zum Landesküsterbeirat konnte noch real in Hephata stattfinden, in den zwei anderen Sprengeln wurde sie abgesagt und die Wahl per Briefwahl durchgeführt. Nun haben wir einen neuen Beirat, der im September beim Küsterlehrgang in Brotterode offiziell in sein Amt eingeführt wird und der sich in dieser Arbeitshilfe vorstellt.

Auch der Schwerpunkt dieser Ausgabe wurde neu gesetzt. Wir werden nun halbjährlich einen der 14 Kirchenkreise unserer Landeskirche näher unter die Lupe nehmen und über Menschen und Besonderheiten in der jeweiligen Region berichten. Den Anfang macht der Kirchenkreis Schmalkalden, in dem eine ganz besondere Prägung des Küsteramts beheimatet ist: die Heiligenmeister.

Bleiben Sie gesund und behütet!

Nina Wetekam
Fachreferentin für Küsterarbeit und Offene Kirchen
der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Kirche Seligenthal

Wenn man von Atzerode kommend auf die Kirche zu Seligenthal zu fährt, erscheint sie einem erst einmal klein. Das Türmchen, welches auf dem Dach thront, verstärkt diesen Eindruck. Anders, wenn man vom Maßkopf, einem Aussichtspunkt hoch über der Großgemeinde Floh-Seligenthal herunterschaut. Da zeigt sich die Kirche als das große Ge-

bäude, das es ist. Unter der Leitung des Oberförsters Michael Kehr und der Bauleitung von Hans Scheuber aus Seligenthal und C. Nick aus Tirol wurde sie 1687 als Ersatz für die zu kleine, alte Kirche erbaut, wie uns eine Inschrift außen an der Kirche lehrt.

Elf Jahren dauerten die Bauarbeiten. Die kleine Orgel sowie eine Glocke, die noch heute als kleinste Glocke im Turm hängt, wurden aus der alten Kirche übernommen, ebenso der Opferstock, der neben dem Hauptportal steht. Der Kirchenbau wurde zu einem großen Teil aus Spenden der Seligenthaler und der Nachbargemeinden und durch eine Kollekte in Hessen finanziert.



Die Seligenthaler Kirche ist eine der schönsten „Karlskirchen“, d. h. der Kirchen, die unter der Regentschaft des Landgrafen (1677 - 1730) Karl von Hessen-Cassel gebaut wurden. Erst 22 Jahre nach der Fertigstellung des Gebäudes wurde 1720 der Turm gebaut mit einem Glockenstuhl für drei Glocken, eine Uhr angebracht und das

Dach der Kirche umgedeckt. 52 Jahre nach dem Bau der Kirche führte man eine grundlegende Renovierung durch. Aus Rechnungen wissen wir über die Renovierung gut Bescheid: Die Emporen wurden vergrößert zu ihrer heutigen Gestalt, die Kanzel in die Mitte gerückt und

der Altarraum erhöht.

Die Säulen wurden verkleidet und bunt bemalt. In dieser Zeit hatte man den Maler und Ratsherrn Valentin Merkel aus Schmalkalden 21 Bilder für den Kirchenhimmel malen lassen. Sie erzählen und predigen zum Teil recht eigenwillig und sehr aussagekräftig wichtige Texte aus dem Neuen Testament. Die Bilder kosteten damals 245 Goldtaler.

Zuletzt sind die Emporen mit 42 Bildern zu alttestamentlichen Erzählungen versehen worden. Ein aus Schmalkalden stammender Orgelprospekt wurde eingebaut.

Nach der Renovierung war die Kirche sehr farbenprächtig und mit viel Gold verziert. Sie muss einem Schlosssaal geglichen haben.

1873 hatte man die Kirche erneut grundlegend restauriert. Leider wurde vieles einfach überstrichen, dass sogar die feinen Schnitzarbeiten an der Kanzel verschwanden. Anlass der Renovierung war der Einbau einer neuen Orgel, die in Seligenthal von der berühmten Orgelbau-firma Peternell gefertigt wurde. Die Firma Peternell benutzte Teile der alten Orgel und schuf einen großartigen romantischen Klangkörper. Eine Besonderheit der Orgel ist das dritte Manual – ein stimmbares Harmonium. Wesentliche Teile der Orgel sind noch original. Die Veränderungen aus den 1950-iger Jahren wurden 1997/98 rückgebaut, so dass die Orgel jetzt wieder das Klangbild hat, das ihr von den Gebrüdern Peternell gegeben wurde. Es ist die größte erhaltene Peternell-Orgel, und ihr Klang ist einzigartig.

Der Altar war ursprünglich mit Tüchern verhangen. Als 1933 die reformierten und lutherischen Gemeindeteile zur „evangelischen“ Kirchengemeinde zusammengeschlossen wurden, wurde er aufgedeckt und die Gestalt des Tisches wurde sichtbar, um den sich die Gemeinde versammelt.

Nach der Wende wurde durch den Einsatz des Kirchenvorstandes und der treibenden Kraft des amtierenden Pfarrers Dietmar Hauser eine umfangreiche und grundhafte Restaurierung der Kirche begonnen. Das Dach wurde neu gedeckt und die Fassade restauriert. Innen erhielten die Wände einen neuen Anstrich, die Bänke wurden überarbeitet, gestrichen. Alle Decken-Bilder mussten abgenommen und restauriert werden, damit wir sie für die kommenden Generationen erhalten. Die Notsicherung je eines Deckenbildes hat ca. 18.000 € gekostet. Dazu kommen die Kosten für die Aufhängung. Mittlerweile sind alle Bilder fertiggestellt und wieder an ihrem angestammten Platz. Die geplante Beleuchtung der Bilder ist noch im Werden.

Über sechshundert Personen finden gut in der Kirche gut Platz. Sie ist von Ostern bis in den Herbst von 9:00 Uhr bis 18:00 Uhr offen und kann zum Stillen Gebet, gerade jetzt in der Coronazeit, genutzt werden.

Anton Becker ist „Rückkehrer“ in das Kirchspiel Seligenthal. Von 1993 bis 1995 war er hier im Vikariat. Seit November 2019 hat er nun die Pfarrstelle inne und ist damit Nachfolger seines Mentors.



Schmalkalden – ein besonderer Ort mit einer besonderen Geschichte

„Schmalkalden – der Namen ist mir irgendwann einmal in meiner Schulzeit begegnet. Ich weiß das alles aber nicht mehr so genau...“ So hört man es oft, wenn der Name der südthüringischen Kleinstadt genannt wird. Dass Schmalkalden sowohl geschichtlich als auch gegenwärtig sehr viel zu bieten hat und eigentlich zu Hessen gehört, ist jedoch den Wenigsten bewusst.

Wer die Besonderheit Schmalkaldens verstehen und würdigen möchte, schaut am besten weit in die Geschichte zurück, denn dort liegen die Wurzeln. Die hessische Geschichte Schmalkaldens begann im Jahr 1360. Für mehr als 200 Jahre hatten die hessischen Landgrafen und die Grafen von Henneberg gemeinsam das Sagen. In die Zeit dieser Doppelherrschaft fallen historisch bedeutsame Ereignisse.

Als in der Reformationszeit die Sache der Protestanten ins Wanken zu geraten drohte, gründete sich der Schmalkaldische Bund. Als politischer Arm der Reformation wuchs das Schutzbündnis rasch und umfasste in seiner Blütezeit fast ein Drittel des Reichsgebietes. Der Stärke des Bündnisses war es zu verdanken, dass der katholische Kaiser die Reformation nicht so leicht zurückdrängen konnte und sich das evangelische Bekenntnis in ganz Deutschland festigte.

In Schmalkalden fanden insgesamt sechs Bundestagungen statt. Bei der größten und prächtigsten Tagung im Jahr 1537 waren neben den Vertretern der weltlichen Macht auch die 42 bedeutendsten Theologen in der Stadt, um über Martin Luthers Schmalkaldische Artikel zu beraten.

Diese Schrift Luthers zählt heute noch weltweit zu den lutherischen Bekenntnisschriften (s. a. S. 14 - 15).



Stadtkirche St. Georg in Schmalkalden

Martin Luther selbst war im Februar und März 1537 in Schmalkalden, hatte hier im Haus seines Freundes Balthasar Wilhelm gewohnt und zweimal in der Stadtkirche St. Georg gepredigt. Neben dem historischen Rathaussaal, dem Tagungsort des Bundes, und dem Hessenhof, dem Versammlungsort der Theologen, gehören das Lutherhaus und die Stadtkirche damit zu den Originalstätten der Reformation.

Mit dem Tod des letzten Henneberger Grafen im Jahr 1583 wurde Schmalkalden endgültig hessisch, und dies blieb bis 1944 so. Kirchlich dauerte die Zugehörigkeit zu Hessen sogar noch länger, denn auch in DDR-Zeiten saß bis 1972 der Bischof für Schmalkalden in Kassel. Erst in Folge der zweiten DDR-Verfassung musste der Kirchenkreis an die Thüringische Landeskirche abgegeben werden. Die Schmalkalder*innen erstritten sich jedoch, dass sie an Thüringen angegliedert, aber nicht eingegliedert wurden. Gottesdienste wurden weiter wie in Hessen gefeiert. Auch finanziell blieb man von Thüringen unabhängig. Und zweimal im Jahr fuhren die Schmalkalder Pfarrer*innen für vier Tage nach Ost-Berlin und trafen sich dort mit dem kurhessischen Bischof.

Wohl auch diesem Umstand und der kontinuierlichen Anbindung an Hessen während der deutschen Teilung ist es zu verdanken, dass die kirchliche Entwicklung im Kirchenkreis Schmalkalden ziemlich anders verlief als im Rest der DDR. Als der Kirchenkreis im Jahr 1991 sofort nach der Wiedervereinigung ganz offiziell in die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck zurückkehrte, gehörten immer noch deutlich mehr als die Hälfte der Bevölkerung der Evangelischen Kirche an. Auch heute noch ist der Kirchenkreis strukturell etwa vergleichbar mit dem Marburger Land. In Schmalkalden selbst sind etwa 35% der Menschen evangelisch, in den Dörfern bis zu 70%.

Heute ist der Kirchenkreis mit etwa 18.000 Gemeindegliedern der kleinste der Landeskirche. Er hat aber einiges zu bieten. In den 16 Kirchengemeinden gibt es ein sehr aktives Gemeindeleben. Die Diakoniestation betreut mit 150 Mitarbeitenden viele Pflegebedürftige. In der Schmalkalder Tafel sorgen sich 70 Ehrenamtliche um Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind. Im Hospizdienst begleiten 60 ehrenamtliche Hospizhelfer*innen Sterbende. Daneben gibt es in der Beratungsstelle für Erziehungs-, Ehe-, Familien- und Lebensfragen sowie der allgemeinen kirchlichen Sozialberatung wertvolle Hilfsangebote in allen Lebenslagen. In den sieben evangelischen Kindertagesstätten werden Kinder und ihre Familien schon früh mit Glaubensinhalten und der Kirchengemeinde in Berührung gebracht. Insgesamt acht Stellen in der Jugendarbeit sind die Basis für vielfältige Angebote für Kinder und Jugendliche.

Schmalkalden ist eben ein besonderer Ort – liebenswert, gastfreundlich, zugewandt. Und auf jeden Fall einen Besuch wert!

Ralf Gebauer ist seit 2012 Dekan des Kirchenkreises Schmalkalden. Er ist verheiratet und hat drei Kinder. Er schätzt die Freundlichkeit und Offenheit der Menschen im hessischen Teil des Freistaats und natürlich die hervorragende Thüringer Küche.





Heiligenmeisterwechsel am 7. Juni 2020

v.l.n.r. Christian Marr (verabschiedeter Meister), Hans Ewald (Meister), Thomas Hengelhaupt (Lehrling), Christian Huhn (Lehrling), Hartmut Marr (verabschiedeter Meister).
Hans-Werner Thomas (Meister) war terminlich an diesem Sonntag verhindert.

„Man sorgt eben dafür, dass alles im Fluss bleibt“ – Das Ehrenamt der Heiligenmeister

„Ich kann mich noch genau daran erinnern, als ich gefragt worden bin“, erzählt Hans Ewald (66) über seinen Einstieg ins Amt des Heiligenmeisters. „Das war damals beim Richtfest vom neuen Pfarrhaus. Nach Bedenkzeit und Rücksprache mit meiner Frau haben mein Vorgänger und ich das dann per Handschlag abgemacht.“ Über den Küsterdienst hinaus sorgt das Amt des Heiligenmeisters für eine besondere Verbundenheit unter den Ausführenden und wird bis heute ausschließlich von Männern ausgeübt. Aber, und das ist allen wichtig: „Heiligenmeister haben keinen Heiligenschein, sagt Hans-Werner Thomas (66). „Meister sein bedeutet nicht, dass wir besonders fromm wären. Das würde ich

auch nicht gut finden. Nur so eine gewisse Verbundenheit zur Kirche gehört schon dazu.“ Auch wird ein gewisser Stil gepflegt: Heiligenmeister tragen im Dienst Anzug, Hemd und Krawatte. Manche Arbeitsabläufe folgen einer bestimmten Aufteilung, z. B. das »Klingeln«, das Herumgehen mit dem Klingelbeutel. Während des Gottesdienstes sitzen sie im Chorgestühl neben der Sakristei, sind Ansprechpartner für Pfarrer*innen und Gemeinde: „Wenn mal irgendeiner eine Frage zum Gottesdienst hat“, so Herr Ewald, „dann sagt man: ‚Geh mal zum Heiligenmeister. Der weiß das schon.‘ Man sorgt eben dafür, dass alles im Fluss bleibt.“

Tradition und zeitweilig auch Opposition

Der Begriff stammt aus der katholischen Tradition, hat sich im Haseltal aber über die Reformation hinaus gehalten.

Ursprünglich verwalteten Heiligenmeister das Kirchenvermögen (auch als Kirchenpfleger oder Kastenvögte bezeichnet). Mit der Zeit wandelte sich der Aufgabenbereich. Die Heiligenmeister selbst beschreiben ihren Dienst heute als »Küsterdienst«. Sie übernehmen aber auch Lesungen und helfen bei der Austeilung des Abendmahls.

Die erste Erwähnung stammt im Haseltal aus dem Jahr 1555. Ab dem 18. Jh. gibt es Namenslisten. Heute sind es vier Heiligenmeister, die in Zweierteams abwechselnd sonntags den Küsterdienst für zwei Jahre übernehmen. Das erste Jahr ist man »Lehrling«, das zweite Jahr »Meister«. In der Dienstbeschreibung heißt es: „Der Dienst beider ist gleichrangig und gleichwertig, aber um der besseren Durchführbarkeit verschieden zugeordnet. Die Einzelheiten ihres Dienstes verabreden und regeln die beiden Heiligenmeister konkret zu den jeweiligen Anlässen.“ Herr Ewald bestätigt: „Zuverlässig und kommunikativ sollte man sein. Der Kontakt untereinander ist schon wichtig. Wir schreiben uns immer mal Nachrichten, telefonieren oder sehen uns im Posaunenchor und klären, was in nächster Zeit erledigt werden muss.“ Ein Meister sucht sich im zweiten Jahr einen Nachfolger.

Einmal im Jahr findet dann im Gottesdienst der »Heiligenmeisterwechsel« statt: Zwei Meister werden verabschiedet, die beiden Lehrlinge werden zu Meistern und zwei

neue Lehrlinge kommen. Manche Familien können sogar auf mehrere Generationen von Heiligenmeistern zurückblicken. Christian Marr (44) ist Heiligenmeister in dritter Generation. „Für meinen Vater und Großvater war die Übernahme des Amtes zu DDR-Zeiten auch eine Form der Opposition“, sagt er, „wie eigentlich jedes Engagement in der Kirche damals. Da war auch die Verbundenheit untereinander sehr hoch.“ Die Ehemaligen erklären sich in der Regel bereit, für Vertretungsdienste zur Verfügung zu stehen. Gegenwärtig sind es 10 bis 15 Männer, die den Dienst bei Bedarf übernehmen. Insgesamt gibt es noch mehr Ehemalige. Zuletzt trafen sich 2006 zum 350-jährigen Jubiläum der Stadtkirche rund 60 Heiligenmeister aus dem Haseltal mit ihren Partnerinnen. Zum Teil sind auch feste Freundeskreise gewachsen, die sich regelmäßig treffen.

Wettbewerb um den höchsten Weihnachtsbaum

Zwei Termine im Jahr dienen in besonderer Weise der Geselligkeit: Das Binden des Adventskranzes und das Aufstellen des Weihnachtsbaumes.



Das »Kranzbinden« findet am Freitagnachmittag vor dem 1. Advent statt.

Beteiligt sind zunächst die vier Heiligenmeister und ihre Ehefrauen. Das Kranzbinden selbst sei schon der Spaß, so Herr Ewald. Davor gebe es aber noch jede Menge Arbeit: „Einer muss gutes Reißig besorgen, einer muss die Schleifen bügeln, einer die Kerzen kaufen. Manchmal muss auch noch etwas repariert werden.“ Gegen 18 Uhr kommen die Pfarrer*innen mit



Partner*innen dazu und »nehmen den Kranz ab«, d. h. sie prüfen ihn und geben ihr Einverständnis zum Aufhängen. Sobald der Kranz hängt, gibt es für alle ein Bier und einer der Heiligenmeister schaltet das Glockengeläut an. Dann weiß ganz Steinbach-Hallenberg: Der Adventskranz hängt. Danach verbringt man den Abend gemütlich feiernd bei gutem Essen und Getränken.

Ein besonderer Kraftakt ist das Aufstellen des Weihnachtsbaumes. Er wird von den Heiligenmeistern ausgesucht, gefällt, in die Kirche transportiert, aufgestellt und

geschmückt. Dabei helfen Ehemalige, aber z. T. auch die Söhne. Eine Zeit lang gab es einen regelrechten Wettbewerb, welche Heiligenmeister den größten Weihnachtsbaum aufstellten. Mittlerweile hat sich die Höhe aber auf ca. 7,50 m eingependelt. Kantorin Dorothea Krüger erzählt: „Wenn ich die Aktion »Weihnachtsbaum« beobachte (manchmal übe ich in der Zeit an der

Orgel, wenn der Baum aufgestellt wird), bin ich froh, dass das keine Frauen machen müssen. Okay, bei Frauen wäre der Baum vielleicht kleiner und gefälliger, nicht unbedingt: »Unserer ist größer als der vom letzten Jahr, der reicht jetzt bis zur 3. Empore.« Aber das finde ich auch irgendwie ganz witzig.“

Blick in die Zukunft

Auf meine Frage, ob es für sie eine besondere Rolle spiele, dass Heiligenmeistersein eine reine Männersache sei, antworteten alle Befragten, dass das nicht der Fall sei, die Tradition sich aber eben gehalten habe. Es sei schön, dass es einen Bereich in der Gemeindegarbeit gebe, der einfach nur Männern vorbehalten sei. – Allerdings wird es zunehmend schwerer, Nachfolger für den zweijährigen Dienst zu finden. Wer weiß, vielleicht gibt es irgendwann doch die erste »Heiligenmeisterin«.

Immer wieder wurde auch überlegt, ob das System verändert werden sollte. „Früher war das eine Ehre, wenn man gefragt wurde. Da hat man nicht Nein gesagt. Aber heute hat sich das geändert.“, erzählt Hartmut Marr (58). Familie, Freizeit, Beruf und weniger Bereitschaft, zusätzliche Verbindlichkeiten zu übernehmen, lassen viele vor einer Zusage zögern. „Wir sind halt auch ein Spiegel der Gesellschaft“, sagt Herr Ewald. Einige machen den Dienst mittlerweile zum zweiten oder zum dritten Mal. Aber immer wieder finden sich auch neue Heiligenmeister. Bereut habe es bisher noch keiner. Das sei auch der Grund, warum man es immer wieder gerne mache. Und der Dienst wird geschätzt. Herr Thomas erzählt: „Für die Gemeinde gehören die Heiligenmeister zum Bild des Gottesdienstes. Sie nimmt das aber nicht mehr für selbstverständlich. Das Engagement wird gesehen und wertgeschätzt. Man merkt das im Umgang, dass die Leute sich freuen. Das tut gut. Man kommt mit den Leuten auch eher ins Gespräch.“ Pfarrerin Ute Borchert erzählt: „Die Identifizierung der Heiligenmeister mit ihrer Kirchengemeinde vor Ort ist eine sichernde und enorm entlastende Grundlage. Ich selbst muss nicht alles wissen und können. Da ist ein Team. Wir gestalten die Dinge gemeinsam. Geringerer Aufwand für die Pfarrerin ermöglicht erweiterte Zeitkapazitäten für inhaltliche Vorbereitungen.“ Es wird weitergehen mit den Heiligenmeistern. Da waren sich im Gespräch alle sicher.

Wie – ob mit Heiligenmeisterinnen oder in anderer organisatorischer Form – werde sich zeigen.

„Was macht ein Heiligenmeister?“, fragte ich. „Ein Heiligenmeister macht viele Dinge, die man sieht, und viele Dinge, die man nicht sieht“, antwortete Herr Ewald. – Im Vikariat habe ich gemerkt: Oft wird die nicht-sichtbare Seite der Gemeindegarbeit vergessen. Für die Zukunft unserer Kirche ist es meines Erachtens unverzichtbar, sich dessen bewusst zu bleiben: Hinter jeder öffentlich sichtbaren Gemeindegarbeit stehen immer nicht-sichtbare Tätigkeiten. Das eine ist nicht denkbar ohne das andere. Heiligenmeister bzw. Küster*innen kennen beide Seiten. Sie darin zu stärken und zu unterstützen ist eine wichtige Aufgabe, damit Kirche und ihre frohe Botschaft auch weiterhin im Fluss bleibt.

Anja Conrad hat von 2018 bis 2020 im östlichsten Kirchspiel der EKKW, in Steinbach-Hallenberg, ihre praktische Ausbildung als Vikarin bei Pfarrer Wolfram Fromke an der Stadtkirche absolviert. Für ihren abschließenden Erfahrungsbericht interviewte sie die gegenwärtigen Heiligenmeister. Der Artikel berichtet in Auszügen aus den Gesprächen über dieses besondere Küsteramt im Haseltal am Südhang des Thüringer Waldes. Anja Conrad wurde 1983 in Stuttgart geboren und ist verheiratet.





Thomas Hengelhaupt wurde 1966 in Steinbach-Hallenberg in seinem Elternhaus geboren. Er ist verheiratet, hat zwei Kinder und seit kurzem auch einen kleinen Enkelsohn.

Der gelernte CNC-Fräser ist schon zum dritten Mal Heiligenmeister in der Stadtkirche Steinbach-Hallenberg. Nach 2009 – 2011 und 2015 – 2017 hat er das Amt erneut seit Juni 2020 inne. Zudem ist er seit September 2019 neugewähltes Mitglied im Kirchenvorstand. Am liebsten entspannt die Familie zusammen mit Labradorhündin Stella an der dänischen Nordseeküste bei langen Spaziergängen und beim Bernsteinsammeln am Strand.

Wie sind Sie Heiligenmeister geworden?

Ich bin vor 2009 sehr oft gefragt worden und habe immer Nein gesagt. Damals war ich noch im Tischtennisverein. Das hätte terminlich mit dem Heiligenmeisterdienst nicht gut gepasst. Ich mache dann lieber nur eine Sache und die richtig. Aber 2009 habe ich dann zugesagt.

Wie viele Stunden umfasst Ihr Dienst monatlich?

Das hält sich in Grenzen. Wir sind ja zu zweit alle zwei Wochen dran. Als Lehrling ca. 2 bis 3 Stunden; als Meister etwas mehr, weil man dann verantwortlich ist für die Blumen und das Liederstecken. Ostern, Advent und Weihnachten ist natürlich mehr zu tun.

Was bedeutet es für Sie, Heiligenmeister zu sein?

Es macht Spaß – das auf alle Fälle! Die Gemeinschaft mit den Anderen ist mir wichtig. Und ich mache es gerne. Es ist auch ein Vertrauensbeweis, wenn man gefragt wird. Wir haben den Schlüssel für die Kirche und tragen Verantwortung. Man ist Repräsentant

für die Kirche, Ansprechpartner für Pfarrer und Gemeinde und gibt den Konfirmanden die Unterschrift für den Gottesdienst. Das ist schon eine gewisse Ehre.

Wie ist es Ihrer Meinung nach gelungen, dieses traditionsreiche Amt immer wieder neu mit Leben zu füllen?

Es ist vielen in der Gemeinde sehr wichtig, dass diese Tradition gepflegt wird. Sie ist eine Art Alleinstellungsmerkmal in der Gegend. Heiligenmeister gibt's nur hier in Steinbach-Hallenberg. Es bemühen sich deshalb etliche darum, dass es weitergeht. Aber es wird zunehmend schwieriger, neue Heiligenmeister zu finden.

Spielt es für Sie eine Rolle, dass Heiligenmeistersein eine reine Männersache ist?

Nein. Frauen wären für mich auch ok. Das ist hier halt so durch die Tradition gewachsen und geblieben. Die Frauen müssen ja den Männern auch „freigeben“ für den Dienst. Und beim Kranzbinden zum Beispiel bringen sich die Frauen auch ein, sonst ginge das nicht.

Was ist für Sie das Schönste an diesem Amt?

Das Feierliche in den Gottesdiensten. Und das Gesellige gehört auf alle Fälle mit dazu. Vor allem das Kranzbinden und das Holen, Stellen und Schmücken vom Weihnachtsbaum ist mit Spaß verbunden.

Wo ist Ihr Lieblingsplatz in der Kirche? An welchem Ort fühlen Sie sich in Ihrer Kirche am wohlsten?

Also, als Heiligenmeister vorne in der Bank. Ansonsten mit meiner Frau, wenn man in die Kirche reinkommt, in der Mitte hinten rechts.

Gab es mal ein besonderes »Aha«-Erlebnis, eine besondere Erkenntnis in Ihrem Dienst? Oder haben Sie einen besonderen Tipp für andere Küsterinnen und Küster?

Wenn man neu anfängt, gibt es im ersten Jahr als Lehrling natürlich ganz viel Neues, was man lernt. Aber nach ein paar Mal weiß man dann alles und eine gewisse Routine kehrt ein.

Sind Sie im kollegialen Austausch mit den aktuellen und den ehemaligen Heiligenmeistern?

Ja, mit den Heiligenmeistern der letzten zehn bis zwölf Jahre auf alle Fälle und wir vier untereinander sowieso. Es haben sich auch richtige Freundschaften entwickelt. Beim Weihnachtsbaumstellen sieht man sich. Da sind wir immer so gut sechs bis acht Mann. Und zum Abschluss vom Kranzbinden werden in der Regel die neuen Heiligenmeister des nächsten Jahres mit Partnerinnen schon mal eingeladen, damit sie sehen, wie wir zusammenarbeiten.

Warum leben Sie gerne in Steinbach-Hallenberg?

Zunächst mal habe ich hier meine Arbeit. Seit 1982 bin ich im gleichen Betrieb. Dann waren hier meine Eltern – ich bin das einzige Kind – und das Elternhaus. Und schließlich haben meine Frau und ich unsere eigene Familie gegründet. Aber meine Landschaft wäre eigentlich das Meer, die Weite. Das liebe ich sehr.

Was ist Ihr Herzensanliegen für die Kirche?

Ich wünsche mir, dass mehr Kinder und Jugendliche integriert würden. Durch verschiedene Angebote, aber auch durch ein lebendiges Miteinander rund um den Gottesdienst. Und Kirche dürfte auch moderner werden, z. B. bei den Liedern. Man könnte mehr mit dem EGplus machen. Aber die Einbindung des Nachwuchses: Das ist das wichtigste!

Wie sehen Sie die Zukunft der Heiligenmeister und was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Ich wünsche mir, dass sich neue Leute finden, die Heiligenmeister werden. Und ich sehe, dass es so 10 bis 15 Mann von den Ehemaligen gibt, die es weitermachen werden. Die Tradition wird schon bleiben. Wir müssen halt junge Leute finden. Und wenn man mal ehrlich ist: Es ist eigentlich keine schwere »Arbeit«, Heiligenmeister zu sein.

Das Interview führte Anja Conrad.

Die Schmalkaldischen Artikel

Martin Luther verfasste im Jahr 1536 eine Art Glaubensbekenntnis, das als Diskussionsgrundlage für ein Gespräch mit den Katholischen auf einem abzuhaltenden Konzil dienen sollte. Er hatte vorgesehen, dass dieser Text zunächst in Schmalkalden im Februar 1537 auf dem Treffen des Schmalkaldischen Bundes von der protestantischen Seite diskutiert bzw. unterschrieben werden sollte. Dazu ist es nur bedingt gekommen. Trotzdem sind die später dann „Schmalkaldische Artikel“ genannten Ausführungen Teil der lutherischen Bekenntnisschriften geworden.

Ins Zentrum stellt Luther den Glauben an Jesus, wenn er schreibt: „Hier ist der erste und Hauptartikel: Dass Jesus Christus, unser Gott und Herr, ‚um unsrer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden‘ ist (Röm 4,25) und er allein ‚das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt‘, ist (Joh 1,29) und ‚Gott unser aller Sünde auf ihn gelegt hat‘ (Jes 53,6)“.

Es mag verwundern, dass hier so betont werden muss, die Grundlage des christlichen Glaubens sei Christus selbst. Sollte das nicht selbstverständlich sein? Aber in der Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche dieser Zeit war genau das der Kern aller Kritik gegenüber Rom: Viel zu viele Praktiken, Bräuche und auch

Glaubenssätze drohten, das Eigentliche, eben Christus, zu verfälschen oder ganz zu verdrängen.

Dem gegenüber stellt Luther unmissverständlich klar: Wenn die Kirche oder



ihre Strukturen, ihre Anführer, auch ihre Gottesdienste und Feiern nicht auf Christus hinweisen und zu ihm führen, dann müssen sie geändert werden, bis das wieder der Fall ist. Das ist nicht nur ein Hinweis aus der Reformationszeit, sondern das gilt es immer wieder zu beherzigen.

Was dagegen unter keinen Umständen auf den Prüfstand gehören kann, ist die Hauptsache, die Luther mit dem Apostel Paulus benennt: Jesu Tod und seine Auferstehung. Was wir mit Karfreitag und Ostersonntag verbinden, steht aber nicht für sich absolut, sondern entscheidend ist, dass das um unseretwillen geschehen ist.

Nur wenn ich es ganz persönlich für mich annehme, gewinnt es einen Wert für mich.

Sonst könnte mir Jesus auch egal sein – er wäre vielleicht noch ein Vorbild, aber niemals das Lamm Gottes, das alle Schuld und Strafe auf sich nimmt –, weil ich ihn ja nicht brauchen würde, weil ich ja vielleicht auch andere Wege finden könnte, um mit allem (mit mir, mit den anderen um mich herum, auch mit Gott) ins Reine zu kommen, sofern ich hier überhaupt einen Bedarf ausmache. Diesen Vorwurf macht Luther ja der römischen Kirche, dass sie genau auf solche anderen Wege setzt – sowohl fromme als auch rein wirtschaftliche. Und damit unterschwellig oder auch ganz offen darauf abzielt, dass der Mensch sein Heil selbst finden und sogar irgendwie machen kann. Dem steht aber im Wege, was die Bibel Sünde nennt – und nicht von ungefähr zitiert Luther hier drei Stellen mit genau diesem Stichwort. In den Schmalkaldischen Artikeln führt er dann weiter aus, wie grundsätzlich von der Sünde zu denken ist: Sie trennt uns von Gott, weil wir eben gerade nicht das wollen, was Gott von uns will. Und da gibt es kein ‚mal mehr, mal weniger‘, sondern das ist immer das gleiche umfassende Problem. Aus dieser Situation komme ich aus eigener Kraft nun gerade nicht heraus, und deshalb brauche ich Gottes Sohn – und nur ihn! Erst wenn ich mich als einen Menschen verstehe, der solche Rettung braucht – und das meint: wenn ich davon ausgehe, dass jeder Mensch einer ist, der solche Rettung braucht, eben weil er sich selbst nicht retten kann, – dann erfasse ich richtig, was Jesus mir anbietet. Und dann erfasse ich überhaupt erst die

Tragweite dieses Angebots, das schon hier mein Leben erfüllt macht und dann, dank Jesu Auferstehung, auch mir einmal das ewige Leben schenkt! Diese Hoffnung stellt Luther bewusst dem Geschäftsmodell „Angst vor der Hölle“ gegenüber.

Aus seinem Hauptartikel entwickelt Luther seine Position für sämtliche Fragen, die damals strittig waren, vom Papstamt bis zur christlichen Ethik. Er formuliert da bisweilen sehr schroff und wenig diplomatisch. Das erklärt wohl auch, warum die Schmalkaldischen Artikel eher am Rand stehen gegenüber anderen reformatorischen Schriften (zumal im modernen ökumenischen Dialog).

Aber sein Beharren auf genau dieser christlichen Grundbotschaft ist das Entscheidende, das die bleibende Bedeutung der nach Schmalkalden benannten Schrift ausmacht. „Und auf diesem Artikel steht alles, was wir wider den Papst, Teufel und Welt lehren und leben. Darum müssen wir dessen ganz gewiss sein und nicht zweifeln.“

Heiko Oertel ist seit 2006 Pfarrer in der Kirchengemeinde Trusen zu Trusetal im Kirchenkreis Schmalkalden.



Vorstellung des neuen Landesküsterbeirates



*Reihe oben, v.l.n.r.: Christine Trosien, Annette Gehen-Berberich, Claudia Meyer, Stefan Heinisch,
Reihe unten v.l.n.r.: Kathrin Zeyen, Sabine Schneider-Wagner, Peter Jansen*

Sabine Schneider-Wagner, Vorsitzende

Der 8. März 2020 war für mich ein besonderer Tag: Zum einen wurde ich wieder in den Landesküsterbeirat gewählt, zum anderen war der Gottesdienst zur Küsterkonferenz in Hephata der letzte vor dem Lockdown.

Ich freue mich sehr, auch weiterhin Ansprechpartnerin für die Belange des Küsterdienstes zu sein. Darüber hinaus setze ich meine Schwerpunkte in der Organisation des Begleitprogramms der Tagungen/Lehrgängen und in der Kommunikation in den sozialen Netzwerken. Zudem bin ich im Vorstand des Deutschen Evangelischen Küsterbundes (DEK) und habe so direkten Kontakt zu den anderen Landesverbänden.

Christine Trosien, stellvertretende Vorsitzende

Ich möchte mich an 1.Kor.12, 4-6 halten für meine Arbeit im Beirat: Viele Gaben – (für) ein(en) Geist! Herzlichen Dank für Euer/Ihr Vertrauen! Sprecht mich an/sprechen Sie mich an, ich tue was ich kann! Zum Lockdown entwickelte sich in unserer Gemeinde ein Motto: In jeder Krise steckt eine Chance!

Ein eigener Videokanal entstand, sowie viele Hilfsangebote der Gemeindeglieder untereinander. Der wachsende Zusammenhalt auch mit gemeindefernen Menschen freut mich sehr. „Es braucht nicht viel, um zufrieden zu sein“ ist auch eine Erkenntnis, die ich im Gespräch mit Menschen in dieser Zeit erfahren habe.

Stefan Heinisch, Schriftführer

Unsere Gemeinde ist eher von einer Vielzahl experimenteller Gottesdiensten und von vielen Veranstaltungen geprägt. Der Lockdown war daher für mich eine absolute Entschleunigung. Ich habe das „Zur-Ruhe-Kommen“ in unserer Offenen Kirche sehr genossen, hatte es doch etwas davon, was Kirche sein soll: ein Ort der Besinnung und Meditation. Beeindruckend fand ich die Solidarität unserer Konfis, die praktische Nachbarschaftshilfe angeboten haben. In meiner zweiten Beiratsperiode möchte ich versuchen, mehr Kolleg*innen aus der ländlichen Region für die Angebote der Küsterarbeit zu gewinnen.

Annette Gehlen-Berberich

Auf die Arbeit im Landesküsterbeirat freue ich mich jetzt schon, da ein paar alte Hasen uns Neuen in die vorliegende Arbeit einführen können. In den vergangenen sechs Jahren war ich Stellvertreterin. Ich bin Küsterin und Hausmeisterin in der südlichsten Kirchengemeinde unserer Landeskirche. Im neuen Beirat übernehme ich den Part der Zeitwächterin und bin mit für den Blumenschmuck verantwortlich. In der Corona-Zeit habe ich liturgisch passend unseren Turmraum gestaltet, der von vielen besucht wurde.

Peter Jansen

Ich bedanke mich für Ihr Vertrauen und Ihre Stimme zu meiner letzten Amtsperiode als Mitglied im Landesküsterbeirat. Es erfüllt mich mit Freude, mich gemeinsam mit meinen Kolleg*innen im Beirat für die Küsterarbeit einzusetzen und neue Kolleg*innen und ehrenamtliche Mitarbeitende in ihren Aufgaben und Herausforderungen zu unterstützen. Weiterhin liegt es mir am Herzen, mich für das zwischenmenschliche Verständnis und für Einigkeit einzubringen.

Es grenzt für mich schon an ein Pfingstwunder, dass wir seit dem 31.05. wieder Gottesdienst feiern dürfen, und ich mich trotz meines fortgeschrittenen Alters und aller Vorschriften wieder meinem Dienst widmen darf.

Claudia Meyer

Ich freue mich, für weitere sechs Jahre im Beirat mitzuwirken. Als Küster*innen haben wir viele Möglichkeiten, dieses wunderbare Amt mit Liebe und Kreativität zu füllen. Gott den Tisch zu decken und Menschen willkommen zu heißen, ist mir besonders wichtig. Deshalb liegt mir die Aus- und Fortbildung unserer Kolleg*innen am Herzen. Während des Lockdowns haben wir Video-Gottesdienste angeboten, eine Gottesdienst-AG ist entstanden, und wir haben besondere Aktionen für Kinder und Senioren ins Leben gerufen. Allerdings haben mir die Menschen sehr gefehlt, und mir wurde das Geschenk der Gemeinschaft besonders wichtig. Ich freue mich, viele von Euch zu treffen und ins Gespräch zu kommen.

Kathrin Zeyen

Ich freue mich sehr darüber, dass ich in den Landesküsterbeirat gewählt worden bin. Ich möchte gerne meine Erfahrungen und Ideen einbringen und mich aktiv dafür einsetzen, dass der Beirat unter den Küster*innen bekannter wird und somit jede/r Unterstützung erhält, wenn sie/er diese denn braucht. In der Zeit des Lockdowns hat unsere Gemeinde angefangen, kleine Videos zu drehen. Auch eine Aktion mit bunt bemalten Steinen zu Ostern hat für viel Freude gesorgt. Bewusst geworden ist mir in dieser Zeit, wie wichtig doch ein geregelter Tages- und Wochenablauf ist. Das gemeinsame Singen in der Kirche vermisse ich seitdem am meisten.

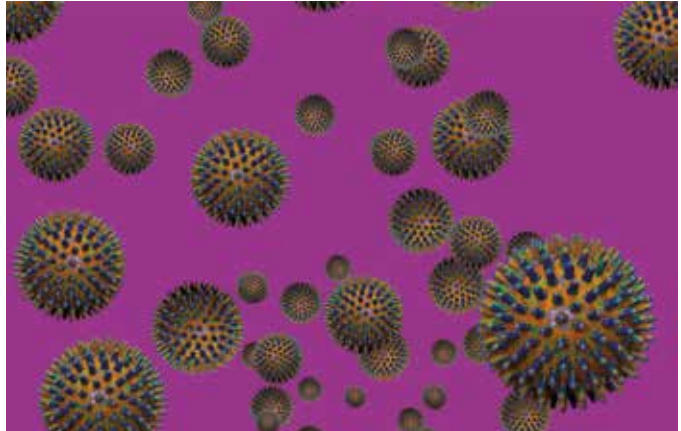


Arbeitsrechtliche Information des Dezernats Arbeits- und Schulrecht – Hinweise für Angehörige von Risikogruppen

Mittlerweile sind die allgemeinen Schutzvorkehrungen wie Einhaltung eines Mindestabstands, das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes, sofern der Abstand nicht eingehalten werden kann, Handhygiene, Telefon- und Videokonferenzen etc. in die Alltags- und Arbeitsabläufe eingegangen. Die Entwicklung der Infektionszahlen zeigt die Wirksamkeit dieser Maßnahmen. Durch technische und organisatorische Maßnahmen können die Kontaktflächen zwischen Menschen weiterhin möglichst geringgehalten und das Infektionsrisiko durch besondere Schutzmaßnahmen minimiert werden.

In vielen Arbeitsbereichen kann durch derartige Schutzmaßnahmen ein nahezu regulärer Arbeitsablauf erreicht werden. Mit der immer weitergehenden Wiederaufnahme regulärer Angebote ist die Arbeitskraft vieler Mitarbeitenden auch in Arbeitsbereichen erforderlich, in denen aufgrund der Tätigkeiten ein direkter Kontakt mit Menschen unabdingbar ist.

Alle Mitarbeitenden sind unabhängig von Alter und/oder Vorerkrankung verpflichtet, ihre Arbeitsleistung in der arbeitsvertraglich geschuldeten Form anzubieten, sofern sie nicht durch eine Ärzt*in aus-



drücklich krankgeschrieben sind. Hier bleibt insbesondere für Mitarbeitende aus Personengruppen, bei denen das Risiko für einen schweren Covid-19-Verlauf höher ist, die persönliche Gefährdungssituation zu prüfen. Es bedarf einer individuellen Abstimmung der/des Dienstvorgesetzten mit der oder dem betreffenden Mitarbeitenden über eine eventuelle Veränderung der Arbeitsbedingungen. Die Mitarbeitenden haben dabei Anspruch auf eine individuelle Beratung (arbeitsmedizinische Vorsorge) durch die Betriebsärzt*innen. Dabei sollte im Rahmen der generell bestehenden Hygiene- und Schutzmaßnahmen ein Einsatz der betreffenden Mitarbeitenden geplant werden.

So kann er oder sie nur für bestimmte Aufgaben eingesetzt werden, bei denen ein Mindestabstand gewährleistet werden kann, um von kontaktintensiven Tätigkeiten freigestellt werden zu können. Durch solche individuellen Maßnahmen wird sowohl dem besonderen Schutzbedürfnis der betreffenden Mitarbeitenden als auch deren arbeitsvertraglich bestehender Verpflichtung zur Erbringung ihrer Arbeitsleistung Rechnung getragen. Diese individuelle Risikobeurteilung gilt auch für Personen, die einer oder mehreren Risikogruppen angehören. Eine Freistellung von bestimmten Aufgaben ohne eine derartige Beurteilung erfolgt nicht. Insbesondere können Beschäftigte ab 60 Jahren und älter grundsätzlich regulär beschäftigt werden. Bei einer individuellen besonderen Risikodisposition für einen schweren COVID-19- Krankheitsverlauf nach den Kriterien des RKI ist eine entsprechende ärztliche Bescheinigung erforderlich.

Arbeitsrechtlich nicht erforderlich ist eine Bestätigung der medizinischen Eignung der Mitarbeitenden, da die Eignung grundsätzlich vorausgesetzt werden darf.

(Quelle: Teil V der Informationen des Arbeitsrechtsreferates)

Dies bedeutet:

1. Sie haben aus Ihrem Arbeitsvertrag grundsätzlich einen Anspruch, beschäftigt zu werden.

Wenn z. B. in Ihrer Gemeinde Gottesdienste durchgeführt werden, hat der Kirchenvorstand ein entsprechendes Schutzkonzept erstellt, und Sie können Ihre Tätigkeit wiederaufnehmen. Ggf. sind Einschränkungen oder Anpassungen Ihrer Tätigkeit gegenüber den Zeiten vor der Pandemie erforderlich. Zum Beispiel sollte für die Kollekte am Ausgang ein Körbchen bereitgestellt und nicht von einer Person gehalten werden, da sonst unnötig der Sicherheitsabstand unterschritten würde.

2. Die Arbeitgeberin kann nicht von Ihnen verlangen, dass Sie ihr bescheinigen, dass Sie die Arbeit auf eigenes Risiko ausüben. Bitte haben Sie aber auch Verständnis für die Arbeitgeberin, der sich um Ihre Gesundheit sorgt. Empfehlenswert ist hier, ein Gespräch über die Situation zu führen und die Risiken und Sorgen offen anzusprechen. Es spricht nichts dagegen, wenn dieses Gespräch in ein paar kurzen Sätzen festgehalten wird.

3. Wenn Sie aufgrund Ihrer Zugehörigkeit zu einer Risikogruppe bestimmte Arbeiten nicht ausführen können, benötigen Sie hierfür ein ärztliches Attest. In diesem Attest muss stehen, welche Tätigkeit genau Sie aktuell aus medizinischer Sicht nicht ausüben dürfen / sollen.

Wenn bestimmte Tätigkeitsbereiche daraufhin ausgeschlossen werden, sind Sie verpflichtet, Ihre reguläre Arbeitszeit mit anderen Arbeiten abzudecken.

Hinweise zu Reinigung und Desinfektion im Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie

Desinfektionsmittel nur mit Vorsicht einsetzen!

Der Bund Deutscher Orgelbaumeister e. V. (BDO) warnt vor einem unsachgemäßen Gebrauch von Desinfektionsmitteln. Die ersten Meldungen über zerstörte Klaviaturen durch den übermäßigen Einsatz diverser Desinfektionsmittel haben den Verein bereits erreicht (siehe Foto). Für Organistinnen und Organisten empfiehlt der BDO sorgfältige, intensive und regelmäßige Handhygiene. In den meisten Fällen werden die Instrumente nur von wenigen Personen in größeren Zeitabständen benutzt. Somit sind Oberflächenkontakte unproblematisch. Auf keinen Fall sollten Desinfektionsmittel auf Orgelteile aufgebracht werden. Da die Zusammensetzung vieler momentan verwendeter Präparate oft kaum ermittelbar ist, sind Schäden an der Substanz nicht auszuschließen. Dies gilt insbesondere für historische Orgeln. Möglich ist jedoch die übliche vorsichtige Reinigung von Orgelspieltischen: zunächst Staub trocken entfernen, sodann ggf. Schmutzreste mit einem nur leicht angefeuchteten Tuch abwischen. Die gewöhnliche Nutzung von Orgeln ist unter Gesichtspunkten des Infektionsschutzes bei sorgfältiger Handhygiene unbedenklich. Desinfektionsmittel sollten an und in Orgeln nicht verwendet werden.



Weitere Informationen: Bund Deutscher Orgelbaumeister e. V., www.deutscher-orgelbau.de

Auch nach der Neufassung der Corona-Regeln III für die Kirchenmusik der EKKW (Stand: 30.06.2020) entfällt die Orgeldesinfektion ab sofort. Die Hygieneregeln müssen an der Orgel sichtbar ausliegen. Vor und nach dem Spiel ist eine Handdesinfektion/gründliches Händewaschen verpflichtend. Handdesinfektionsmittel müssen am Spieltisch vorhanden sein.

Was der Orgel nicht gut tut, gilt genauso für (Sand-)Steinböden oder Holz-/Parkettböden. Wenn in Kirchen oder Gemeindehäusern Desinfektionsmittelständer aufgebaut werden, empfiehlt es sich, die Umgebung mit einer Matte vor möglichen Schädigungen zu schützen! Bitte überprüfen Sie den Standort des Desinfektionsmittelpenders.

Küsterkonferenzen 2021

Wie spiele ich das größte Musikinstrument weit und breit? - Von Glocken und ihren Läuteordnungen

Sprengel Kassel: Sonntag, 21. Februar 2021, 14:30 bis 18:15 Uhr

Matthäuskirche Niederzwehren, Am Fronhof 3, 34134 Kassel-Niederzwehren

Sprengel Hanau-Hersfeld: Sonntag, 28. März 2021, 14:30 bis 18:15 Uhr

Ev. Kirche Wächtersbach/Gemeindehaus, Friedrich-Wilhelm-Str. 6, 63607 Wächtersbach

Die Stadtkirche Bad Wildungen und der Conrad-von Soest-Altar

Sprengel Marburg: Sonntag, 21. März 2021, 14:30 bis 18:15 Uhr

Stadtkirche/Martin-Luther-Haus, Breiter Hagen 12, 34537 Bad Wildungen

Küsterfachtagung

„Sprachfähig in einer sich schnell verändernden Gesellschaft werden - Umgang mit Rechtspopulismus und religiöser Gleichgültigkeit und Impulse zur Orientierung im eigenen Glauben“

Der Umgangston in der Öffentlichkeit und Gesellschaft ist rauer geworden. Neue Medien werden z. B. dazu missbraucht, im Schutz der Anonymität andere zu diffamieren oder fertig zu machen. Das erleben auch Küster*innen im Kontakt mit Menschen vor Ort. Was sich hinter rechtsextremen Stammtischparolen oder religiöser Gleichgültigkeit versteckt, wollen wir an diesen Tagen genauer betrachten, um ein Bewusstsein für die eigene Position und Haltung zu entwickeln. Zudem werden wir uns mit unserem Glauben beschäftigen und alte und neue Übungswege aus der christlichen Tradition kennenlernen.

Termin: Montag, 14. Juni, bis Donnerstag, 17. Juni 2021

Ort: Landvolkshochschule Hardehausen, Abt-Overgaer-Straße 1, 34414 Warburg-Hardehausen

Teilnehmendenbeitrag: 130,00 € (Doppelzimmer)/150,00 € (Einzelzimmer)

Küsterlehrgang

Montag, 13. September, bis Donnerstag, 16. September 2021 in Brotterode

Weitere Informationen zu unseren Veranstaltungen erhalten Sie in der nächsten Küsterarbeitshilfe. Zu den Küsterkonferenzen werden Sie per Brief eingeladen.

Impressum

Oufgeschlossen: Arbeitshilfe für den Küsterdienst in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

156. Ausgabe, August 2020

Erscheinungsmonate: Februar und August

Redaktion dieser Ausgabe:

Nina Wetekam, Reinhard Brand

Layout: Angelika Sandrock

Druck: wort im bild (auf Recycling-Papier)

Alle Fotos und Texte soweit nicht anders gekennzeichnet: Nina Wetekam.

Teilen Sie bitte jede Änderung Ihrer Adresse und/oder Ihrer Tätigkeit an folgende Anschrift mit:

Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck

Nina Wetekam, Fachreferentin für

Küsterarbeit und Offene Kirchen,

Wilhelmshöher Allee 330,

34131 Kassel

0561 9378-309

kuesterarbeit@ekkw.de

nina.wetekam@ekkw.de

www.ekkw.de/kuesterarbeit

Bildnachweise:

Anton Becker: 2 (I)

Bund Deutscher Orgelbaumeister: 21

Anja Conrad: 9, 10, 12

Franziska Fromke: 2 (II), 8, 24

Gerhard Jost: Titelbild, 4, 6,

Christian Schauderna/medio.tv: 2 (III, V), 14, 19

Mitglieder des Landesküsterbeirats:

Sabine Schneider-Wagner (Vorsitzende)

schneider-wagner@ekkw.de

0173 3595358

Christine Trosien (stellvertretende Vorsitzende)

christine.trosien@ekkw.de

0151 70020285

Stefan Heinisch (Schriftführer)

stefan.heinisch@ekkw.de

0175 7236275

Annette Gehlen-Berberich

annette.berberich@ekkw.de

0173 3429603

Peter Jansen

peter.jansen@ekkw.de

0178 1754319

Claudia Meyer

claudia.meyer@ekkw.de

0176 37399093

Kathrin Zeyen

kathrin.zeyen@ekkw.de

01578 6151628

Der Landesküsterbeirat

Der Landesküsterbeirat soll diejenigen Gemeindeglieder fördern, die für die äußere Gestaltung des Gottesdienstes Sorge tragen. Er berät den Dezernenten bzw. die Dezernentin, den Referatsleiter bzw. die Referatsleiterin des Referats Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste sowie den Fachreferenten bzw. die Fachreferentin für Küsterarbeit in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck in grundsätzlichen Fragen, die den Dienst sowie die Aus- und Fortbildung der Küster und Küsterinnen betreffen.

Er wirkt mit bei der Themenfindung der Fachtagungen und bei der Fortschreibung der Inhalte der Lehrgänge sowie bei der Durchführung dieser Veranstaltungen.



Kerzenvilla im Thüringer Wald – Kerzen-Ziehen für Jung und Alt

In der Kerzenvilla können Besucher*innen selbst Kerzen ziehen/gießen und auch Tauf-, Konfirmations- und Hochzeitskerzen selbst herstellen oder bestellen. Zudem bietet Inhaberin Franziska Fromke Nachmittagsveranstaltungen mit Kaffee und Kuchen, Abendveranstaltungen mit Imbiss und Schweizer Käsefondue über dem Feuer an.

Öffnungszeiten:

Mittwoch bis Sonntag von 14:00 bis 19:00 Uhr, Termine für Gruppen (bis 15 Personen) nach Vereinbarung. Da die Kerzenwerkstatt relativ klein und bei Gruppenveranstaltungen für andere Besucher*innen geschlossen ist, empfiehlt es sich, vorher anzurufen und einen Termin zu vereinbaren.

Kerzenvilla, Brotteroder Str. 9, Kleinschmalkalden, Tel: 036849 229737
kontakt@kerzenvilla.de, www.kerzenvilla.de

